Kommerz und Patriotismus : Pestalozzis Weg vom politischen zum christlichen Republikanismus (1764-1780)

Autor(en): **Tröhler, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **50 (2000)**

Heft 3: **Economie politique = Politische Ökonomie**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-81281

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kommerz und Patriotismus

Pestalozzis Weg vom politischen zum christlichen Republikanismus (1764–1780)

Daniel Tröhler

Résumé

Pestalozzi figurait parmi les rares Suisses de la deuxième partie du XVIII^e siècle qui ont été particulièrement préoccupés par les formes que prenait le républicanisme suisse-alémanique dans les cantons protestants réagissant aux évolutions économiques européennes, transformant les conceptions morales, politiques et pédagogiques. Il occupa cette position privilégiée parce qu'il était disposé, et en partie contraint, à revoir les conceptions théoriquement insuffisantes et pratiquement inefficientes et à définir de nouveaux concepts. L'argument qui est ici proposé montre que c'est avant tout la réalité de l'économie, dont Pestalozzi a pris connaissance au cours de sa formation agricole qui l'a éloigné d'un républicanisme politiquement radical, dont il était l'un des représentants lorsqu'il participait au cercle patriotique zurichois réuni autour de Bodmer, et que c'est ensuite la reconnaissance des possibilités du commerce sous l'influence d'Iselin qui l'a conduit à un républicanisme humaniste, chrétien et pédagogique qui fit pour la première fois sa célébrité.

Pestalozzi bietet sich wie wenige andere Schweizer in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an, nachzuweisen, welche Formen der Deutschschweizer Republikanismus in den protestantischen Kantonen annimmt, wie er auf die gesamteuropäischen ökonomischen Entwicklungen reagiert und wie sich dadurch die moralischen, politischen und damit auch pädagogischen Konzepte ändern. Diese Sonderstellung nimmt der Zürcher deswegen ein, weil er grundsätzlich bereit, teilweise auch genötigt war, theoretisch unbefriedigende und vor allem *praktisch* erfolglose Konzepte durch neue zu ersetzen. Die These lautet, dass es zunächst die Realität des Ökonomischen war, die Pestalozzi während

seiner landwirtschaftlichen Lehre kennenlernte, die ihn vom radikalpolitischen Republikanismus entfernte, den er, zum inneren Kern des Zürcher Patriotenkreises um Bodmer gehörend, vertreten hatte, und dass danach die notwendige Anerkennung der Chancen des Kommerz ihn unter dem Einfluss Iselins zu einem christlich-humanistischen und pädagogisierten Republikanismus führte, mit dem er erstmals berühmt wurde.

Diese vier Stationen und Einflussbereiche seiner frühen Entwicklung verweisen nicht nur auf die Spielarten politischer, ökonomischer, moralischer und pädagogischer Konzepte im Deutschschweizer Protestantismus des 18. Jahrhunderts, sondern insgesamt auf die zahlreichen und teilweise verzweifelten Versuche der Reformer, im Vorfeld der Französischen Revolution das Konzept der Tugend innerhalb der Politik zu verteidigen. Pestalozzis Frühwerk spiegelt dieses Problem in eindrücklicher Weise, ein Problem, das er erst im unmittelbaren Vorfeld der Helvetischen Revolution, 1797, mit dem Konzept der inneren Sittlichkeit zu lösen glaubt[1].

1. Der radikale Zürcher Republikanismus im Umfeld von Bodmer

Der Republikanismus in Zürich beginnt sich nach 1750 als Reaktion auf Tendenzen der Kapitalisierung der Gesellschaft und der Politik zu radikalisieren[2]. Markantestes Symptom dieser Ökonomisierung der Lebenswelt war 1754 die Einsetzung einer Zinskommission mit der Aufgabe, die seit der Reformation gültige restriktive Investitionspolitik zu liberalisieren, was unter anderem dazu führte, selbst in katholische Monarchien wie Frankreich zu investieren[3]. Am ehesten sichtbar wurde der Aufstieg des Kommerz in der veränderten Architektur: 1751 wurde das neue Gesellschaftshaus der Zunft zur Meisen im Stil des Rokoko gebaut, ein «palais entre cour et jardin», ein französischer Flügelbau mit

1 Hier steht nicht die gesamte Entwicklung Pestalozzis bis 1797 zur Diskussion, sondern bloss die Zeit zwischen 1764, dem Eintritt Pestalozzis in den Kreis der sogenannten Patrioten, und 1780, als er ein Preisausschreiben gewinnt und seinen literarischen Grosserfolg, *Lienhard und Gertrud*, vollendet.

2 Damit wiederholen sich in gewisser Weise Ereignisse, die in England 60 Jahre zuvor – die Bank of England wurde in den 1690er Jahren gegründet – zu einer republikanischen Reaktion geführt hatten, vgl. Daniel Tröhler: «Republikanische Bürgererziehung im alten Zürich am Beispiel Johann Heinrich Füsslis», in: *Die Leidenschaft der Aufklärung. Studien über Zusammenhänge von bürgerlicher Gesellschaft und Bildung*, hg. von Jürgen Oelkers und Daniel Tröhler, Weinheim 1999, S. 155–173. Für eine konzise Darstellung der Situation in England vgl. John G. A. Pocock: «Die Mobilität des Eigentums und die Entstehung der Soziologie des 18. Jahrhunderts (1979)», in: ders.: *Die andere Bürgergesellschaft. Zur Dialektik von Tugend und Korruption*, Frankfurt a.M. 1993, S. 60–97.

3 Vgl. Bruno Fritzsche: «Wirtschaftliche Entwicklung», in: *Zürich im 18. Jahrhundert*, hg. von Hans Wysling, Zürich 1983, S. 35–47.

österreichisch-böhmischer Fassade – für Zürich ein Skandalbau erster Güte, dem bald weitere Bauten wie jener im Rechberg folgten[4].

Die republikanische Reaktion wurde massgeblich und erfolgreich von Johann Jacob Bodmer angeführt, der sich auf eigene theoretische Vorarbeiten stützen konnte, die er bereits seit den frühen 1720er Jahren mit seinen Milton-Übersetzungen und später im Streit mit Gottsched entwickelt hatte. Bereits 1754 klagt er seinem Intimus, dem in Trogen wohnenden Laurenz Zellweger, «wie absurd die Pracht in Kleider, *Meublen*, Speise, Trank gestiegen ist». Die Veränderungen werden als Irritationen empfunden, und Bodmer beschreibt die daraus hervorgegangene Luxusdebatte im Zürcher Parlament: «Man findet, der Luxus sei eine *Consequence* der Industrie, der *Abondance*, des *commerce*.» Die Folgen, so Bodmer in republikanischer Manier, seien deswegen besonders fatal, weil der Luxus eine «starke *brêche* in den *Esprit d'égalité et de modération* machet, welche einem popularen oder halb popularen Staat so wichtige *principia* sind». Er bringt das Problemverständnis in einer kongenialen republikanischen Formel auf den Punkt, die für die Einstellung der jungen Zürcher zur Politik und zum Bürgerideal gerade in dieser Kürze wegweisend ist: *«Une ame corrompue par le luxe a bien d'autres desirs que l'amour de la patrie.»*[5] Kommerz als Ursprung des Luxus und dieser als Ursache sozialer Ungleichheit sind in einem republikanischen Staat Phänomene des Verfalls, vor allem weil der Luxus bzw. das Streben nach Geld die zentrale Stütze des Republikanismus, die Tugend des Patriotismus, verdrängt. Diese psychologische Deutung, die Bodmer vornimmt, ist für seinen Umgang mit den Jugendlichen Zürichs entscheidend. Gesetze zur Eindämmung des «Aufwands», wie sie im Parlament diskutiert wurden, seien deswegen nicht sonderlich wirksam, weil sie das zentrale Problem nicht lösten, nämlich wie Machtträger, die für die Einhaltung der Gesetze besorgt sein müssen, selber im Zaum gehalten werden können: *«Qui reprimera ceux que devroient eux mêmes reprimer?»* Die Reform, so Bodmer, müsse in der Wiederherstellung der Sitten gesucht werden: «Wenn die Sitten verdorben sind, so werden sie nicht *per saltum* corrigiert.» Damit war das Programm einer staatsbürgerlich-republikanischen Pädagogik skizziert, das Bodmer von diesem Jahr an mit seinen Studenten, «denen er beinahe alle Tag ein paar Stunden privatim lese», zu verwirklichen suchte und letztlich mehr «Erfolg» haben sollte als ihm gelegentlich lieb gewesen sein dürfte. Die

4 Vgl. Dorothee Eggenberger, Jürg Schneider: «Stadtbild und Architektur 1730–1830», in: *Zürich im 18. Jahrhundert*, hg. von Hans Wysling, Zürich 1983, S. 77–94.

5 Brief Bodmers an Zellweger 1754, in: Josephine Zehnder-Stadlin: *Pestalozzi. Idee und Macht der menschlichen Entwicklung*, Gotha 1875, S. 691.

Lektüre, die in diesem Privatunterricht behandelt wurde, ist charakteristisch: Spaldings «Bestimmung des Menschen» und Montesquieus «Esprit des lois»[6].

Aus diesem Studentenzirkel heraus entwickelten sich in der Folge einige politisch-patriotische Sozietäten, wobei vor allem die Lektüre von Rousseaus «Lettre à d'Alembert» (1758) eine besondere Rolle gespielt haben dürfte[7], in welchem die «cercles» in Genf als Ort der moralischen und republikanischen Bürgerbildung mit eminent praktischem Einfluss gepriesen werden. Gleich die früheste dieser Vereinigungen setzte eine Art «benchmark» in Sachen Patriotismus und republikanischem Verhalten, nämlich der um 1760 gegründete und später sogenannte «Hess-Kreis», dem unter anderen der spätere Maler Johann Heinrich Füssli und Johann Caspar Lavater angehörten. Diese beiden lösten Ende 1762 den sogenannten «Grebel-Handel» aus, indem sie den Landvogt der Herrschaft Grüningen, Felix Grebel, Schwiegersohn des amtierenden Bürgermeisters, der sich illegal auf Kosten der Landbevölkerung bereichert und dieselbe ungerecht behandelt hatte, zunächst privat per Brief aufforderten, Wiedergutmachung zu leisten. Weil dieser auf den anonymen Drohbrief nicht reagierte, wurde am 29. November 1762 eine gedruckte Klageschrift den wichtigsten Mitgliedern des Kleinen Rates heimlich zugestellt, die mit reinster radikal-republikanischer Rhetorik durchsetzt ist: «Du, Brutus! und du schläffst? ach, wann du lebtest! Weh mir, dass ich unter einem Volk wohne, unter dessen Landvögden Thyrannen sind, und dessen Richter die Ungerechtigkeit zu decken.»[8] Der Skandal war perfekt und Bodmer, dessen Saat aufgegangen war, entzückt. Am 4. Januar 1763 schreibt er seinem späteren Nachfolger als Geschichtsprofessor und Namensvetter des einen Agitators, Johann Heinrich Füssli nach Genf: «... wenn Sie diese Tage bei uns gewesen wären, durch was für ein hinreissendes Exempel des Patriotisme wären sie in volle Flammen gesetzt worden! Wie hätten Sie die Unschuld, die Redlichkeit, die Unerschrockenheit, die Gegenwart des Geistes in ihrer schönsten Gestalt unüberwindlich würken gesehen! (...) Schreiben sie

6 *Ibid.*, S. 690.

7 Er erschien 1763 auf Anregung Bodmers von Jakob Wegelin übersetzt in Zürich.

8 Zit. in: G. Strickler: *Lavater und Landvogt Grebel in Grüningen*, Zürich 1902, S. 13. Mit Brutus wird an den Cäsarenmörder erinnert, der selber immer wieder mit dem Befreier Roms, Brutus dem Älteren, verglichen worden war; mit dem Tyrannen wird das Verhalten des eigensüchtigen Machtträgers bezeichnet, der sich auf Kosten Schwächerer – die seiner Obhut anvertraut waren – bereichert, während mit den Richtern, die die Ungerechtigkeit vertuschen, der generelle korrumpierte Zustand der politischen und sozialen Elite Zürichs gemeint ist, womit beklagt wird, dass Grebel keineswegs ein Einzelfall ist.

mir öfters und allemal so republikanisch, so sittlich wie das erste Mal.»[9]

Der Hess-Kreis, der sich nach dem Skandal auflöste, war nur einer unter etlichen Gruppierungen. Der Adressat des zitierten enthusiastischen Bodmer-Briefes, Füssli, übernahm ab 1763 eine führende Rolle im sich radikalisierenden Republikanismus in Zürich. Eindrückliches Zeichen dieser Entwicklung ist die *Auflösung* des bisherigen Flaggschiffs der «Patrioten», der «Gesellschaft zu Schumachern» Ende 1764, weil die Mitglieder nach Meinung des harten Kerns zu lasch geworden und die internen Disziplinierungsversuche erfolglos geblieben waren. Folgerichtig wurde im Dezember 1764 unter der Initiative Füsslis eine neue Sozietät gegründet, die fortan im Geheimen operieren und nur charakterlich gefestigte, das standhaft-republikanische Tugendideal verkörpernde Mitglieder umfassen sollte. Pestalozzi, erst im August 1764 der alten Gesellschaft beigetreten, war einer der Auserwählten, die schriftlich angefragt wurden[10].

Im Kontext dieser radikalisierten Form des politischen Republikanismus veröffentlicht Pestalozzi 1765 seine Erstlingsschrift, die als Übersetzungsarbeit der dritten olynthischen Rede des Demosthenes getarnt unverblümt den politisch-moralisch legitimen Tyrannenmord fordert. Während dieser Text (*Agis*)[11] in dem von der Zürcher Zensur nicht erreichbaren «Lindauer Journal» erschien, wurden Pestalozzis ironisch als *Wünsche* getarnte weitere (kurze) Texte 1766 in der Wochenschrift der «Patrioten», dem «Erinnerer», veröffentlicht. Die Umstände des Verbots dieser Zeitschrift anfangs 1767 sollten für Pestalozzis weiteren Lebensweg entscheidend sein. Diesem waren kritische Bemerkungen über den Umgang der Behörden mit dem sogenannten «Bauerngespräch» vorausgegangen, das im Januar 1767 zirkulierte und in welchem zum Ausdruck kommt, dass die von der Zürcher Regierung geplante militärische Intervention in Genf zugunsten des im Konflikt mit der eigenen Bevölkerung stehenden Patriziats eine «Schölmerei» sei. Das In-Frage-Stellen der Regierungsbeschlüsse stellte jedoch nach Ansicht der Machtträger Zürichs den Tatbestand des Landesverrats dar und mehrere mögliche Autoren, so auch Pestalozzi, wurden inhaftiert und ver-

9 Bief Bodmers an Johann Heinrich Füssli, in: Otto Hunziker: «Bodmer als Vater der Jünglinge», S. 101f., in: *Johann Jakob Bodmer Denkschrift zum CC. Geburtstag*, Zürich 1900, S. 79–114.

10 Brief Johann Heinrich Füsslis an Verschiedene, u.a. Pestalozzi vom 24. Dezember 1764. Zentralbibliothek Zürich, Ms Bodmer 37.3, Umschlag 25, S. 145f.; erscheint demnächst in den *Sämtlichen Briefen an Pestalozzi.*

11 Agis war ein heldenhafter Spartanischer König – Sparta wurde und wird trotz der Existenz von (jeweils zwei) Monarchen zu Recht als Republik bezeichnet, vgl. Ronald C. Wilson: *Ancient Republicanism. Its Struggle for Liberty Against Corruption*, New York, Peter Lang Publishing, 1989.

hört. Während der «Erinnerer» aufgrund seiner Kritik am Vorgehen der Behörden sofort eingestellt wurde, konnte der Autor, Christoph Heinrich Müller, ehemaliger Präsident der Gesellschaft zu Schumachern, ins Ausland fliehen und verlor, nachdem er der Aufforderung zur Rückkehr keine Folge geleistet hatte, sowohl das Zürcher Bürgerrecht als auch seinen Anspruch auf ein Pfarramt.

Dieses berufliche Schicksal sollte, wenn auch nicht offiziell, Pestalozzi ebenfalls ereilen, insofern als er als Exponent der radikal-politischen Patrioten und als indirekter Fluchthelfer Müllers jeglicher Chance beraubt war, die ihm fast einzig mögliche Karriere als Pfarrer einzuschlagen; gab es doch einen Überschuss an «Expektanten» und stand die Vergabe von Vikariatsstellen unter der Kontrolle der gemischt politisch-kirchlichen Behörde. Die drastischen Folgen des «Bauerngesprächs» für Pestalozzi und Müller hängen einerseits damit zusammen, dass die politische Elite im Vergleich zum «Grebel-Handel» weit sensibler auf öffentliche Kritik reagierte und bestrebt war, sie durch Spaltung der Bewegung und gezielte Assimilation der *softliners* insgesamt zum Erlöschen zu bringen[12], und andererseits damit, dass sowohl Müller wie auch Pestalozzi nicht aus wohlhabenden und gutsituierten Familien stammten wie ein paar Jahre zuvor Lavater oder Füssli. In einem eher nüchternen Fazit sagte Pestalozzi mehr als vierzig Jahre später:

> «Scharen von Jünglingen hörten ihn [Bodmer, DT] ohne Schaden; ihre Väter kannten die Welt und sie lebten täglich in der Anschauung des Gegenteils von allem dessen, was Bodmer ihnen sagte. Es konnte also nicht tief in sie greifen. Wie ein Hausvater, der auf sein Hausbuch achtet und auf seinen Gewerb, den Kalender allenfalls zur Ergötzung mitnimmt, so achteten die Söhne der Geschäftsmänner auf die Wahrheit der täglichen Verhältnisse, in denen sie in ihrem Hause lebten, und nahmen, was Bodmer ihnen sagte, so mit, ohne dass es ihnen eigentlich weder kalt noch warm machte. Mir machte es mein Innerstes glühen.»[13]

2. Der ökonomische Patriotismus Berns

Immerhin sollte einer der patriotischen «Stars» von 1762/63 für Pestalozzis weiteren Berufsweg hilfreich sein. Lavater und der spätere Ge-

12 Vgl. zum sozialen Kontext Rolf Graber: *Bürgerliche Öffentlichkeit und spätabsolutistischer Staat. Sozietätenbewegung und Konfliktkonjunktur in Zürich 1746–1780*, Zürich 1993.

13 Johann Heinrich Pestalozzi: [Drittes Fragment], in: Aus Pestalozzis Umarbeitung seines Buches «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt», in: *Pestalozzi-Blätter*, X. Jg., Nr. 6, Dez. 1889, S. 54. Der Redaktor der *PSW XVIIB* (Zürich 1996) verzichtete explizit, aber ohne Begründung und völlig unverständlich auf den Abdruck dieses wichtigen autobiographischen Fragments, vgl. *PSW XVIIB*, S. 323. Eine vergleichbare, aber historisch-biographisch minder bedeutsame Stelle findet sich im gesamten Werk Pestalozzis nur noch in *PSW XVIIA* (Zürich 1973), S. 219f.

schichtsprofessor Füssli, die beiden Herausgeber des ab 1765 erscheinenden «Erinnerers», hatten in diesem Jahr die alljährliche Tagung der Helvetischen Gesellschaft besucht, wo sie durch ihre radikal-patriotische Haltung und ungestümen Reden auffielen. Dieses Treffen führte zum Kontakt mit dem Kreis der europaweit angesehenen Berner Reformökonomen[14]; insbesondere mit dem Initianten der Ökonomischen Gesellschaft in Bern und Musterbauer Johann Rudolf Tschiffeli. Durch diese Vermittlung konnte Pestalozzi im Herbst 1767 eine landwirtschaftliche Lehre auf dem Kirchberger Reformgut Tschiffelis beginnen. Diese Berufswahl, die auf den ersten Blick für einen Zürcher Bürger ungewöhlich war, hatte aus mehreren Gründen seine Richtigkeit. Erstens war die Landwirtschaft durch die insbesondere aus Frankreich stammenden agronomischen und physiokratischen Lehren «salonfähiger» geworden (insbesondere im Agrarkanton Bern), zweitens hatte Hirzels erstmals 1761 erschienene «Wirthschaft eines philosophischen Bauers» eine ausgesprochen nachhaltige Wirkung in der moralischen Idealisierung des Landmannes[15], drittens verklärten Gessners «Idyllen» das sittenreine und kommunitäre Landleben und viertens (und vielleicht vor allem) hatte Rousseau im 5. Buch seines «Emile» gezeigt, wie trotz korrumpierter Gesellschaft republikanische Ideale gelebt werden können: Emil arbeitet am Schluss mit seiner Sophie als Bauer auf dem Land und initiiert über agrarische Reformen eine grundsätzliche Reform der Gesellschaft von unten[16] – und muss dennoch stets bereit sein, Pflichten gegenüber dem Staat unbedingt Folge zu leisten: «Mais, cher Emile, qu'une vie si douce ne te dégoute pas des devoirs pénibles, si jamais ils te sont imposés: souviens-toi que les Romains passoient de la charrüe au Consulat. Si le Prince ou l'Etat t'appelle au service de la patrie, quitte tout pour aller remplir dans le poste qu'on t'assigne l'honorable fonction de Citoyen.»[17]

14 Die Ökonomische Gesellschaft in Bern hatte intensive Beziehungen zur Ökonomischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, die wiederum in einem gewissen Sinne die moderatere Reformgeneration der Väter der jungen Zürcher Patrioten war, vgl. zu diesem Aspekt Rolf Graber: *Bürgerliche Öffentlichkeit und spätabsolutistischer Staat. Sozietätenbewegung und Konfliktkonjunktur in Zürich 1746–1780*, Zürich 1993.

15 Nicht zufällig heisst die französische Übersetzung des Iselin-Freundes Jean Rodolphe Frey, die 1762 erschien, *Le Socrate rustique.*

16 «Je m'attendris en songeant combien de leur simple retraite Emile et Sophie peuvent répandre de bien-faits autour d'eux, combien ils peuvent vivifier la campagne et ranimer le zéle eteint de l'infortuné villageois. Je crois voir le peuple se multiplier, les champs se fertiliser, la terre prendre une nouvelle parure, la multitude et l'abondance transformer les travaux en fêtes, les cris de joye et les benedictions s'élever du millieu des jeux autour du couple aimable qui les a ranimés.» Jean-Jacques Rousseau: *Emile ou de l'éducation* (1762), in: *Œuvres complètes*, hg. von Bernard Gagnebin und Marcel Raymond, Band IV, Paris 1969, S. *ŒC IV*, S. 859.

17 *Ibid.*, S. 860.

Im Werbebrief an seine Geliebte Anna Schulthess lautet Pestalozzis – dem Zürcher Kontext entsprechend pathetisierte – Version:

> «Meine Söhne sollen, ungeachtet der sorgfältigsten Bearbeitung ihres Verstandes, das Feld bauen, und von mir soll kein müssig gehender Stadtmann herstammen. Und in Absicht auf den Ehestand muss ich Ihnen das sagen, meine Teure, dass ich die Pflichten gegen meine geliebte Gattin den Pflichten gegen mein Vaterland für untergeordnet halte und dass ich, ungeachtet ich der zärtlichste Ehemann sein werde, es dennoch für meine Pflicht halte, unerbittlich gegen die Thränen meines Weibes zu sein, wenn sie jemals mich mit denselben von der geraden Erfüllung meiner Bürgerpflicht, was auch immer daraus entstehen möge, abhalten wollte. (...) ich werde nie aus Menschenfurcht nicht reden, wenn ich sehe, dass der Vorteil meines Vaterlandes mich reden heisst, ich werde meines Lebens, ich werde der Thränen meiner Gattin, ich werde meiner Kinder vergessen, um meinem Vaterlande zu nützen.»[18]

Durch Tschiffeli wurde Pestalozzi sehr schnell in die Realität des Ökonomischen eingeführt und konnte das später in der oben zitierten autobiographischen Passage zum Ausdruck gekommene festgestellte Defizit gegenüber seinen Zürcher Freunden ausgleichen – mehr noch, er empfand sie plötzlich als unreif. Auf die Frage seiner Verlobten, ob er während seiner Lehre auch politische Traktate schreiben wolle, antwortet er gereizt: «Nein, Nanette, ich schreibe diesen Winter nicht, ich habe andere Geschеffte; in Zürich waren dieses rechte Zeitvertrieb für den Müssiggang und die Langeweile, aber in Kirchberg habe ich einen Beruff. Neben dem finde ich gut, meine Gedanken über alles Politisches bis in meine 40. Jar zu ***erwegen***, genau zu ***überlegen***, und still mit meinen Gedanken zurükzuhalten. (...) Es hat in Zürich genug Kinder, die den Mangel der Ausübung der Tugend mit ihrem Geschwäz von der Wahrheit ersezen wollen. Ich verachte sie und will nicht einmahl unter ihrer Zahl zu syn scheinen.»[19] Diese Wahrnehmung ökonomischer Realität überhaupt und des spezifisch agrarrefomerischen Patriotismus eines Tschiffeli erzeugte eine entscheidende Wandlung im Denken Pestalozzis und enthielt ganz offensichtlich ein Konfliktpotential hinsichtlich seiner Zürcher Freunde, das im Briefwechsel mit seiner Geliebten im Frühjahr 1768 nicht zufälligerweise in der Frage des Luxus deutlich zum Ausdruck kam.

Mit seinem Wechsel nach Bern war Pestalozzi in eine neue Kultur gelangt. Eidgenössisch, protestantisch und republikanisch wie Zürich zwar, aber wesentlich agrarischer und militärischer strukturiert als seine Heimatstadt – der grösste republikanische Stadtstaat nördlich der

18 Brief Pestalozzis an Anna Schulthess vom Sommer 1767, in: *Pestalozzis Sämtliche Briefe [PSB]*, Band 1, Nr. 15, Zürich 1946, S. 29f.
19 Brief Pestalozzis an Anna Schulthess vom 3. November 1767, in: *PSB*, Nr. 59, S. 162.

Alpen, selbstbewusst und im europäischen Diskurs *das* Beispiel einer helvetischen Republik, die sich selber gerne in der römischen Tradition sah[20]. Sein Lehrmeister, Tschiffeli, hatte in einer politischen Rede 1766 betont, wie stark Bern Rom ähnlich sei und dieses sogar noch übertreffe[21]. «Klug wie Rom, standhaft wie seine Bürger, ergreiffet Bern, bey gleichen Umständen, die gleichen Massregeln»[22]; es sei durch kriegerische und tugendhafte Männer geleitet und durch geschütztes Handwerk und Handel reich geworden. «Nur die ungeheuchelte, nur die brünstige Liebe dieses gesegnten Vaterlandes kann Uns den ruhmvollen Namen wahrer Patrioten, das ist, wahrer Eidsgenossen verdienen.»[23]

Ein Hauptmerkmal dieses Patriotismus sollte sich nach Meinung Tschiffelis in der agrarischen Reform niederschlagen. Er hatte 1759 die Ökonomische Gesellschaft gegründet, eine Sozietät zumeist jüngerer Patrizier mit eigenen landwirtschaftlichen Gütern (die selber noch nicht im regimentsfähigen Alter waren, eine politische Karriere aber anstrebten)[24], die auf die wirtschaftliche Stagnation in der Folge des Siebenjährigen Krieges zu reagieren suchten und angesichts der Berner Verhältnisse die Förderung der Landwirtschaft bezweckten. Dieser angestrebte wirtschaftliche Aufschwung steht im Zusammenhang mit den – für das republikanische Selbstverständnis von Montesquieu quasi doktrinär festgelegten – Absichten, die Republik so weit wie möglich autark zu halten. Zwar sei Reichtum aus Handel durchaus wünschenswert, aber stets labil, so dass die landwirtschaftliche Förderung Priorität erlange: «Lasst uns also zuerst bedacht seyn, uns selbst durch einen verbesserten anbau des landes, die gewissheit unsers unterhaltes zu versichern, die einen so wichtigen theil der politischen freyheit und der unabhänglichkeit eines volkes ausmacht.»[25] Ökonomische Prosperität zugunsten der unabhängigen, agrarisch dominierten Republik ist das Ziel der Bemühungen, die keineswegs nur theoretische Belehrung des Landvolkes vorsah (wie das die Ökonomische Kommission in Zürich mit ihren

20 Vgl. Béla Kapossy: «Neo-Roman Republicanism and Commercial Society: the Example of Berne», in: *Republicanism : A Shared European Heritage*, hg. von Martin van Gelderen und Quentin Skinner, Cambridge, erscheint demnächst; vgl. schon François de Capitani: «Die Antike im schweizerischen Staatsdenken des 18. Jahrhunderts», in: *Préromantisme en Suisse?/Vorromantik in der Schweiz?*, hg. von Ernest Giddey, Freiburg 1982, S. 217–236.

21 Johann Rudolf Tschiffeli (1766): «Grundsätze der Stadt Bern in ihren ersten Jahrhunderten, zu einiger Erläuterung der Geschichte dieses Freystaates», in: *Patriotische Reden, gehalten vor dem hochlöblichen aussern Stande der Stadt Bern*, Bern 1773, S. 62f.

22 *Ibid.*, S. 77.

23 *Ibid.*, S. 83.

24 Vgl. Karl Friedrich Wälchli: *Niklaus Emanuel Tscharner. Ein Berner Magistrat und ökonomischer Patriot*, Bern 1964, S. 68.

25 [Vinzenz Bernhard Tscharner]: «Vorrede», in: *Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt. Des dritten Jahrganges, 1762, Erstes Stük*, Bern [1762], S. XVI.

«Bauerngesprächen» weitgehend praktizierte), sondern Belehrung durch das eigene Vorbild, weil, so Mirabeau in seiner Abhandlung für die Berner, der Bauer nur dann seine Paxis ändere, wenn dieser konkrete Resultate sähe: «Indessen ist unstreitig in allen Dingen der beste Unterricht das Exempel.»[26] Diese volkspädagogische Ansicht übernahmen die Berner, ohne der Physiokratie Mirabeaus zu folgen: Weder dachten sie auf diesem abstrakten theoretischen Niveau, noch universell – und schon gar nicht durchgehend liberal, was sich in ihrer Ablehnung der Aufhebung des Zunftzwanges zeigt. Die Handwerker sollten durch den gesetzlichen Schutz gefördert werden, was nach Ansicht von Niklaus Emanuel Tscharner dem republikanischen Desiderat nach Gleichheit entspricht[27]. Die Bauern sollten – bessere – Bauern bleiben. «Es suchen allzu viele in die städte zu dringen, oder wengistens bürgerliche nahrungswege einzuschlagen» – und ein Beruf wie Wirt, Krämer oder Schreiber «kizelt die ohren viele die nicht mehr baueren seyn wollen», klagt Emanuel von Graffenried[28].

Damit ist das Reformprogramm der jungen Patrizier, das Pestalozzi kennenlernte, in den Grundzügen umrissen. Es beinhaltet die Stärkung der Republik über die ökonomische, primär landwirtschaftliche Förderung und sieht vor, diese durch eigene Musterbetriebe zu stützen. Bauern sollten belehrt werden, und zwar nicht nur agronomisch, sondern auch moralisch, wie der erste französischsprachige Sekretär der Gesellschaft, Johannes Bertrand, Pfarrer in Orbe, betonte. Die «Auferziehung ... unserer Jugend» diene dem Landbau dann, wenn sie «der Verschwendung, der Faulheit und Betteley» vorbeuge und «Gehorsam, Biegsamkeit und Gelehrnigkeit» pflanze und «die Dummheit» bessere[29]. Entsprechend wurde die Erziehung der Jugend auf dem Lande auf die Förderung der Landwirtschaft fokussiert, wobei neben der physischen Erziehung die moralische gestellt wird, die zwei Teile umfasst: geistige

26 Marquis de Mirabeau: «Abhandlung über die Preisfrage der Oeconomischen Gesellschaft in Bern auf das Jahre 1759», in: *Der Schweitzerischen Gesellschaft in Bern Sammlungen Von Landwirthschaftlichen Dingen, Drittes Stück*, Zürich 1760, S. 510.

27 Vgl. Karl Friedrich Wälchli: *Niklaus Emanuel Tscharner. Ein Berner Magistrat und ökonomischer Patriot*, Bern 1964, S. 238f.

28 E[manuel] v[on] G[Graffenried] v[on] B[urgistein]: «Betrachtungen über die vorzügliche nothwendigkeit des Getreidebaues; über die hinternisse desselben und die mitel diesen vorzubiegen. Aus den Abhandlungen, die um den preis von 1759 gestritten haben», in: *Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt. Des dritten Jahrganges, 1762, Erstes Stük*, Bern [1762], S. 62.

29 Johannes Bertrand: «Preis-Schrift über die vorzügliche Nothwendigkeit des Getreid-Baues in der Schweitz; was sich dabei für allgemeine und sonderbare Hindernissen hervorthun; und welches hingegen auch die allgemeine und sonderbare Vortheile seyen, deren die Schweitz zu dessen erwünschter Beförderung geniesset», in: *Der Schweitzerischen Gesellschaft in Bern Sammlungen Von Landwirthschaftlichen Dingen, Erstes Stück*, Zürich 1760, S. 142f.

Beherrschung des Berufs und Tugend[30]. Söhne, die dereinst keinen Hof erben können, sollten ein Handwerk lernen, aber keines, das die Städter konkurriert: «Ich muss aber zum voraus erinnern, dass ich hier nicht solche handwerke verstehe, die den bürgern in den städte ihre nahrung wegnehmen, denn diese müssen auch etwas haben, dadurch sie ihren unterhalt finden können.»[31] Allenfalls, aber nur im Notfall, in ärmeren Gegenden und im Winter, könnten die nicht-privilegierten Kinder als Nebenbeschäftigung in «Fabriken» arbeiten, «damit alle hände arbeit haben, und keine müssig seyen; denn der taglöhner und der arme finden doch wohl während dem sommer an diesen örtern einiche arbeit, aber in dieser zeit kann er nicht so viel erwerben, dass er daraus seine hausshaltung das ganze jahr hindurch ernähren kann»[32].

Unter diesen Voraussetzungen begann Pestalozzi im März 1768 zu den führenden Kreisen der Ökonomischen Kommission in Zürich – mithin der Vätergeneration der Patrioten, gegen die sie sich ja unter anderem aufgelehnt hatten – in Kontakt zu treten und bot ihnen seine Dienste an. Diese Annäherung ist kalkuliert und beinhaltet zuerst versteckte, dann explizite Distanz zu seiner früheren politischen Haltung. Am 1. März 1768 heisst es noch: «Jeder Augenblik, in dem ich dieser schäzbaren Commission dienen werde, wird mir einer der angenehmsten meines Lebens syn; um so vill mehr, da dieses in die eigentlichen Absichten meines Lebens und des Beruffs, durch den ich unter meinen Mitbürgern Gott dienen will, hineinlaufft.»[33] Auf die verhaltene, aber ermunternde Antwort Kaspar Hirzels, Präsident der Kommission, schreibt Pestalozzi am 24. März: «Ich hätte niemahl im Geräusch des Stattlebens meine Ruh, niemahl eine heitere, zufriedene Stille in meiner Seele gefunden, aber nun besize ich dieses alles und vergesse des nichtigen, geräuschvollen Lermens und suche in der Ausdehnung meiner Kentnisse von Sachen, die unstreitig das Glük des Mentschen sind, ein nüzliches, aber sehr stilles Mitglied unsers Vatterlandes zu werden.»[34] Das Ideal ist nicht mehr der unerschrockene römische Bauer, Politiker und Milizsoldat, sondern der philosophische Bauer Kleinjogg, was im radikalen Patriotenkreis in Zürich bald ruchbar wurde und zum Konflikt führte. «Aber wenn Du Deine guten patriotischen Gesinnungen

30 Albert Stapfer: «Von der besten Auferziehung der Jugend auf dem Lande, in Absicht auf den Landbau. Eine gekrönte Preisschrift», in: *Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt. Des fünften Jahrganges, 1764, Drittes Stük*, Bern [1764], S. 42.

31 *Ibid.*, S. 49.

32 *Ibid.*, S. 51.

33 Brief Pestalozzis an die Ökonomische Kommission in Zürich vom 1. März 1768, in: *PSB III*, Nr. 471, S. 6.

34 Brief Pestalozzis an Kaspar Hirzel vom 24. März 1768, in: *PSB III*, Nr. 474, S. 9.

änderst, so bist Du ein böser Heirli», droht Anna bereits am 2. April 1768[35] und hält es für ihre Pflicht, Pestalozzi darüber zu informieren, welche Gerüchte in Zürich über ihn im Umlauf seien und die darauf hinauslaufen, dass Pestalozzis Beziehung zu ihr, Anna, «das erste Kentzeichen Deines Abfals» sei. «Ich werde Dich darzu müssen überredet haben, Deine ehemalige sentiments zu ändern und kein Patriot zu seyn.» Deswegen appelliert sie vehement, Pestalozzi solle seine Freunde und seine Schuldigkeiten nicht vergessen, denn «sie verstehen diese plözliche Veränderung noch nicht»[36]. Pestalozzi weicht zunächst aus: «Meine Werke sollen mich rechtfertigen; wir wollen über keinen Glauben zanken»[37], und einen Tag später, am 6. April 1768, wird er deutlich: «Dass Junker Meiss sagt, dass ich meine sentiments geändert, ist das, was ich suche. Mein Kind, wir Patrioten haben in villem gewüss Unrecht, und ich will in villen Absichten gar nicht von den schwermenden Hoffnungen dieser Leüte betrogen syn (...) einiche politische Urtheile sind von meinen ehmaligen Urtheilen sehr verschieden.»[38]

Der Kern der Veränderung betrifft die Haltung gegenüber der Wirtschaft im Allgemeinen und dem Luxus im Besonderen. Betrachtete der politische Patriotismus eines Bodmers jeglichen Luxus als Korruption der menschlichen Seele, sucht Pestalozzi nunmehr einen positiven Sinn in volkswirtschaftlicher Hinsicht daraus zu ziehen – ohne aber sich selber darin einzubeziehen. «So wenig ist meine Seele an Reichthum gefesselt, – so wenig liebe ich den Aufwand!» Anders sähe dies für das Volk aus: «Aber wenn meine Freünde mich fragen: 'Ist es in unseren Umständen gut, dass gewüsse Arten von Luxus im Schwang gehen?' so sage ich ja und zeige ihnen, dass diese Arten von Luxus ein Volk erhalten, das ohne diesen Unterhalt sterbe.»[39] Er ist überzeugt, dass er mit seinen neuen Ansichten «wichtige moralische Absichten» erreichen könne, bezeichnet den radikal-patriotischen Luxusdiskurs seiner Freunde als «kindisch» und legitimiert seine Haltung mit der Pflicht eines Christen: selbstlos für sich[40], edukativ für andere:

> «Ich will Dich und alle meine Freünde beruhigen und einfältig leben ohne grosse Bedürffnisse, still und eingeschränkt, Freundinn, aber um mich her will ich nicht aus Liebe zur Einfalt und zu einer stillen, ruhigen Lebensart das Volk

35 Brief Anna Schulthess' an Pestalozzi vom 2. April 1768, in: *PSB I*, Nr. 123, S. 290.
36 Brief Anna Schulthess' an Pestalozzi vom 2./3. April 1768, in: *PSB I*, Nr. 124, S. 291.
37 Brief Pestalozzis an Anna Schulthess vom 5. April 1768, in: *PSB I*, Nr. 125, S. 296.
38 Brief Pestalozzis an Anna Schulthess vom 6. April 1768, in: *PSB I*, Nr. 126, S. 298.
39 Brief Pestalozzis an Anna Schulthess Ende April 1768, in: *PSB I*, Nr. 129, S. 302.
40 Der radikale Patriotismusdiskurs der Zürcher war nie gänzlich gesondert von der christlichen Religion, womit ähnliche Postulate relativ problemlos anders begründet werden konnten. Der selbstlose Spartaner lässt sich hinsichtlich seiner Lebensweise auch christlich denken; wenngleich der Bezugsrahmen vom Staat zur Menschheit wechselt.

um mich her ellend verhungeren sehen. Nein, ich will aus unseren jezigen Sitten den Armen, die unter dem eingeführten Luxus schon alles leiden, was sie jemahl leiden werden, jede mügliche Unterhaltungswege zeigen, und halte dieses für eine Kristenpflicht.»[41]

Der (gezielte) Rekurs auf das Christentum hilft angesichts von Annas tiefer Religiosität tatsächlich – zumindest eine Weile lang. Kurz vor seiner Rückkehr aus der Lehre bei Tschiffeli schreibt Pestalozzi Hirzel, dass er sich freue, in der «Einfalt des Lands» zu leben, und verspricht, nicht nur selber dem radikalen Patriotismus abzuschwören, sondern zusätzlich seine Freunde davon zu überzeugen, dass mit «dem unvorsichtigen wilden Eifer, der meine jungen Tage mir unglüklich machte», niemandem geholfen werde und derselbe «gereinigt» werden müsse[42]. Zurück in Zürich, legt er seine Ansichten Anna dar, und sie antwortet entsetzt: «Wisse denn, dass ich mich über Deine erlernte Philosophie aüsserst aufhalte! Der Unterscheid, Freünd, ist merklich, wie du mir ehedeme geredet und jez redest (...) Hörre, eile wider in frembde Lande, wir haten mehr Vergnügen.»[43]

3. Der ökonomische Patriotismus Zürichs

Als Pestalozzi 1768 nach Zürich zurückkehrte, war die studentische Protestbewegung weitgehend zerschlagen. Aktiv waren primär die «alten» Reformer im Umfeld der «ökomischen Patrioten». Selbstbewusst verstanden (auch) sie sich als wahre Republik im Sinne Montesquieus, wie der geistige Führer der «ökonomischen Patrioten», Kaspar Hirzel, schrieb: «Zürich ist also der Ort, wo man aus Erfahrung den Lehrsaz des tiefsinnigen Montesqiou ziehren kann, dass der Grundstein eines Freystaats auf der Tugend beruhe.»[44] Diese Selbstqualifizierung verweist auf Differenzen zu Bern hin, wurde doch selten bis gar nie auf die militärische Stärke oder agrarische Grundlage verwiesen: Nicht Kampfeskraft und landwirtschaftliche Stärke bildete den Stolz der Zürcher, sondern die tätige Menschliebe. «Keine Stadt in der Welt kann sich so viel thätlichen Mittleidens gegen alle Armen und Nothbedürftigen rühmen wie unser Zürich.»[45]

41 Brief Pestalozzis an Anna Schulthess Ende April 1768, in: *PSB I*, Nr. 129, S. 303.
42 Brief Pestalozzis an Kaspar Hirzel Ende April 1768, in: *PSB III*, Nr. 478, S. 17.
43 Brief Anna Schulthess' an Pestalozzi Mai/Juni 1768, in: *PSB I*, Nr. 136, S. 313f.
44 Kaspar Hirzel: *Das Bild eines wahren Patrioten, in einem Denkmal Herrn Blaarers von Wartensee, weiland hohen Oberaufsehers über die geistlichen Güter der Stadt Zürich*, Zürich 1767, S. 47.
45 *Ibid.*, S. 74.

Diese Rhetorik der sozialethischen Selbstästhetisierung hat seinen Grund in den ökonomischen Grundlagen Zürichs. Anders als Bern hatte es seinen Reichtum durch Handel und Protoindustrie erworben, durch Kommerz also, der grundsätzlich dem republikanischen Selbstverständnis entgegenstand. Diesem innerhalb des Republikanismus grundsätzlichen ideologischen Problem setzte man die Kraft der Erziehung zur Tugend entgegen, was sich – rhetorisch – unter anderem in der Ablehnung der Auslandreisen junger Männer äusserte, weil der Anblick der «grossen Welt ... seine Sinne durch den Pracht und die Schönheiten der Kunst in grossen Städten zu kitzeln» vermag[46]. Diese bereits vom Luzerner Reformer von Balthasar 1744 propagierte Phobie von Reisen ins Ausland, von denen der junge Mensch in der Regel unrepublikanisch, d.h. als «ein Idiot, ein Sprachverderber, ein mit ausländischen Lastern angefüllter, ein Sauffbruder, ein Galantisierer, ein Grosssprecher und Aufschneider» zurückkehre[47], und damit ganze Städte der Heimat durch «Pracht, Hoffart, Schwelgerey, und Ausgelassenheit», die im Ausland erlernt werden, «in den Bättel und das Elend» gejagt würden[48], fand Ausdruck in einem Vorstoss der Zürcher Fraktion in der Helvetischen Gesellschaft, wonach Auslandsreisen zugunsten von Schweizer Reisen massiv reduziert werden sollten[49]. Diese republikanische Rhetorik war aber weit von jener Bodmers entfernt, weil sie auf den tugendhaften Kaufmann und nicht auf den antikommerziellen Bürger zielte. In seiner 1775 erschienenen Schrift «Der philosophische Kaufmann» beschreibt Kaspar Hirzel – im Gegensatz zu seinem Buch über den philosophischen Bauern – gar nicht die Arbeit des Kaufmanns selbst, sondern die vorbereitende Erziehung und Bildung eines zum Handel begabten Jünglings, und es wird explizit bestritten, dass der Kaufmannsberuf zum persönlichen bzw. politischen Verderben führe. Es muss als Seitenhieb gegen Bodmer und seine Schule gedeutet werden, wenn Hirzel von «allgemeinen Klagen der Weisen über die Verdorbenheit der Sitten als einer unzertrennlichen Folge der Handlung»[50] spricht und die moralische Erziehung im Elternhaus mit einer umfassenden Bildung[51] dagegen stellt. Kein Beruf sei von schlechterem Einfluss als der andere, weil es immer bloss auf «gute Grundsätze in der

46 *Ibid.*, S. 120.
47 [Franz Urs von Balthasar] (1744): *Patriotische Träume eines Eydgenossen, von einem Mittel, die veraltete Eydgnossschafft wieder zu verjüngeren*, hg. von [Isaak Iselin], Freystadt [Lörrach] 1758, S. 12.
48 *Ibid.*, S. 13.
49 *Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft* 1769, S. 13ff.
50 [Kaspar Hirzel]: *Der philosophische Kaufmann. Von dem Verfasser des philosophischen Bauers*, Zürich 1775, S. 59.
51 *Ibid.*, S. 54.

Seele» ankomme[52] – ein Argument, das Pestalozzi ein Jahr später gegen die Berner Ökonomen verwenden wird (s.u.). Die Frucht seiner Erziehung kann der Vater des Jünglings am Ende des Buches ernten, wo sich der Sohn für den Kaufmannsberuf entscheidet und in strenger Selbstprüfung «in deinem Innern» Rechenschaft über die edlen Motive für diesen Berufsentscheid ablegen muss[53].

Durch Tschiffelis Einfluss und die Belehrungen aus seiner beruflichen Tätigkeit hatte sich Pestalozzi von Bodmer und seinem Einfluss – zumindest in wichtigen Bereichen – für immer verabschiedet, wie in einem Brief an Füssli deutlich wird. Im Frühjahr 1768 sendet Pestalozzi seinem Freund eine längere Abhandlung zu agrarischen Themen und schwenkt dann über auf die Politik. Diese Gesprächsverlagerung beginnt nicht zufälligerweise mit der Preisung seines neuen «Vatters», nämlich Tschiffeli, den er gleich noch als «besten Freund» bezeichnet – im zürcherischen Kontext des radikalen republikanischen Diskurses beinahe ein Sakrileg. Er hätte, so Pestalozzi, seine agrarischen Pläne oft mit «meinem Wohlthäter» besprochen, «mit dem besten unter meinen Fründen, mit dem Mann, ***dem ich alles danke, nicht nur diesen Plan, nein noch mehr, die Heiterkeit meins Herzens und alles, was ich in Zürich by keinem meiner Fründe fande und was zu meinem Glük denoch noch mangelte***». Diesen Mangel an Glück in Zürich führt Pestalozzi direkt auf seine (alten) politischen Ambitionen zurück, und das Glück, das ihm Tschiffeli diesbezüglich gebracht hat, ist die ***«Entfehrnung eines nagenden, mich unglüklich machenden Attachementes an unerreichbare politische Aussichten»***. Folgedessen habe er sich entschieden, «völig unabhängig ein nüzliches Mitglied der mentschlichen Gesellschafft und ein glüklicher Vatter einer glüklichen Famillen werden zu könen»[54]. Die Politik wird ausgeschaltet, die Argumente ökonomisch relevant, der moralische Anspruch aber hochgehalten. Das zeigt sich am Ende des Briefes: «Mein Feussli! Was für ein Kauffmansbrieff von mir an Sie! Denoch hat mein Unternehmen eine grosse moralische Seite; in Ihren Armen will ich von dieser reden. Jez ist meine ganze Seele in dem Calcul meines Beruffs wie eingehüllt. Dennoch fühlt mein Herz mehr als eine Kauffmansfründschafft für Sie.»[55]

Tschiffeli hatte Pestalozzi in den agrarisch dominierten ökonomischen Patriotismus eingeführt, und die Zürcher Reformer überzeugten ihn, dass Kommerz zwar ein Problem sei, dem aber durch pädagogische

52 *Ibid.*, S. 58.
53 *Ibid.*, S. 119 und 121.
54 Brief Pestalozzis an Johann Heinrich Füssli vom Frühjahr 1768, in: *PSB III*, Nr. 477, S. 14.
55 *Ibid.*, S. 16.

bzw. moralische Vorkehrungen vorgebeugt werden könne. Dieses ökonomische Denken manifestierte sich im Zusammenhang mit der Suche nach geeignetem Land für sein Gut, das er ab Februar 1769 suchte. Die Gegend um Birr stimmte ihn nicht nur aufgrund seines Vertrauens auf seine eigenen Fähigkeiten und der Kenntnis neuer agronomischer Techniken optimistisch, sondern insbesondere aufgrund der Armut der Bevölkerung. Nach einer romantischen Beschreibung der Lage seiner Wohnhung in Mülligen schreibt er: «... aber noch wichtiger ist die vorteilhaffte Lage der Sachen für meine Enterprise, die Wichtigkeit, Wiswachs anzulegen und die Wohlfeile des besten Bodens, Garence zu pflanzen. Das ganze Dorff, ja die ganze Gegend um mich her ist ausserordentlich arm, folglich die Taglöhne äusserst nieder. Ich habe in allen Absichten einen sehr grossen Vorsprung auf Tschiffely.»[56] Die niederen Löhne betrachtet Pestalozzi als gute ökonomische Voraussetzung, auch protoindustriell tätig zu sein. «Und noch etwas Wichtiges: Es ist unstreitig, dass mann hier mit Ankauff der Baumwollgespünste villes verdienen kan; (...) die Armuth der Leuthen ist so gross, dass sie dermahlen äusserst wohlfeil spinnen.»[57]

Der angesichts der Armut investitionsfreundliche Charakter niederer Löhne musste für Patrioten mindestens ambivalent sein, wie Anna im Antwortbrief bemerkt; doch kommt dabei auch die Hoffnung zum Ausdruck, dass durch die Investition beiden Seiten geholfen werden könne: den Armen wie auch den Pestalozzis selber. «Die Armut unserer Nachbarn schreket mich, wann es schon unser Vorteil ist. Ich danke Gott, dass wir ihnen Verdienst verschaffen könen; aber es wird manche Mitleidszähre kosten, dise Leute so elend vor uns zu sehen. Ist es durch ihre eigene Schuld, dass sie so arm sind? Oder mangelt Verdienst?»[58] Pestalozzi beantwortet diese Fragen nicht. An Stelle dessen entwickelt er eine sozialethisch fundierte landwirtschaftliche Perspektive, die die Armut überwinden soll. Er hätte, so Pestalozzi, die Gegend um Birr intensiv untersucht; «übelgebaute Felder, deren niederer Werth mir Hoffnungen sind; denn offt begegnet mir, dass ich auf einmahl reichen Boden finde, der, von der Armuth der Einwohner vernachlessigt, nichts abtragt. Tausend düre, vast unbemerkbare Kleebüschgen zeugen von seiner Güte; ...»[59]. Er hätte bei seinen Untersuchungen «tieffe Bergschichten» entdeckt, welche, als Dünger gebraucht, das vernachlässigte Land für den Kleeanbau nutzbar machen könnten. Er bemängelt indes, dass der Ge-

56 Brief Pestalozzis an Anna Schulthess ca. vom 20 März 1769, in: *PSB II*, Nr. 402, S. 197f.
57 *Ibid.*, S. 198.
58 Brief Anna Schulthess' an Pestalozzi vom 25. März 1769, in: *PSB II*, Nr. 403, S. 201.
59 Brief Pestalozzis an Anna Schulthess vom 5. April 1769, in: *PSB II*, Nr. 409, S. 208f.

winn, den man aus diesen «Gruben» ziehen könnte, nicht den Armen, sondern den Reichen zustatten käme. «Dieser Reichthum, der ihn [den Armen, DT] nach und nach aus dem Staub hebte, wird ihm entrissen, und der Begüterte lachet des ellenden Armen, macht ihm die Arbeit in Gruben schwer und will, obgleich für alle genug wäre, allein die Vortheile dieses Schazes.»[60] Das Problem ist das des Eigentums. Die eigenen, kleinen Vorräte an dieser ertragssteigernden Erde würden dem Armen wenig helfen, «und in den grossen, langdauernden Gruben der Reichen darff er nicht arbeiten. So wird er muthlos und entsagt den Hofnungen eines erlichterten Lebens». Pestalozzi, sich noch immer im Stile Emils als Wohltäter der Landbevölkerung sehend, schwebt eine Art genossenschaftlicher Nutzung vor: «Glüklich wäre ich einst, wenn mein Vorhaben gelingt, gemeinsam eine Grube zu öffnen und der Armuth diese Schwirigkeit zu erlichteren, die, von der Bosheit der Reichen getrükt, vast keinen Vortheil aus diesen Schäzen ziehen.»[61]

4. Armenerziehung und Protoindustrie

Das ökonomische Kalkül und die moralische Rhetorik marginalisierten sich in den folgenden Jahren angesichts der realen agronomischen Sorgen, denen sich Pestalozzi teilweise durch unüberlegten Landkauf, bei dem er sich naiv verhielt und deswegen hintergangen wurde, ausgesetzt sah und die durch die europaweiten Missernten 1770/71, massiv verstärkt wurden[62]. Das schlechte Land eignete sich primär zum Anbau von Futterpflanzen, so dass der «patriotische Wunsch», Getreidebau zu betreiben – an den Pestalozzi von Kaspar Hirzel nachdrücklich erinnert worden war –, nicht erfüllbar war[63].

Entgegen den Eindrücken, die die Ökonomische Kommission in Zürich von Pestalozzis Betrieb hatte[64], war Pestalozzi, der sich bei den umliegenden Schlossbesitzern und Landvögten verschuldet hatte, 1774 wirtschaftlich am Ende; vor allem konnte er seine Angestellten nicht mehr bezahlen. Diese Situation führte in zwei Schritten zur Gründung seiner berühmten Armenanstalt, die sechs Jahre später ebenfalls in den Konkurs gehen sollte. Zunächst griff er auf die Ideen zurück, die in der

60 *Ibid.*, S. 209.
61 Ibid.
62 Stadler hat die Fakten erstmals sorgfältig zusammengetragenen, vgl. Peter Stadler: *Pestalozzi: Geschichtliche Biographie [Teil 1] Von der alten Ordnung zur Revolution*, Zürich 1988, S. 131ff.
63 Der Kornanbau stand im Zentrum der nationalökonomischen Bestrebungen sowohl der Physiokraten als auch der Agronomen.
64 «Herr Pestaluzen Landoeconomie wird von allen Kenneren gerühmt, und glaubt man, dass er seinen Zweck unfehlbar erreichen werde», zit. in: *PSB III*, S. 432.

ökonomischen Gesellschaft in Bezug auf die Erziehung der Landkinder diskutiert worden waren. Stapfer hatte in seiner bereits erwähnten preisgekrönten Schrift «Von der besten Auferziehung der Jugend auf dem Lande, in Absicht auf den Landbau» vorgeschlagen, dass Tagelöhner-Kinder, die eben keine Möglichkeiten hätten, sich auf dem väterlichen Gut zu üben, entweder «bey einem begüterten landmanne» als ein «kleines knechtlein» unterkommen oder dass man dem Taglöhner Land zur Pacht gebe, das er «um den Lohn bearbeitet; da kan er allzeit seine kinder mitnehmen, sie unterrichten, und zu arbeit anführen»[65]. Pestalozzi war zwar nicht begütert, hatte aber Land und Arbeitsbedarf und rechnete die Arbeitskraft der Kinder mit seiner Erziehungsleistung auf: Die Kinder sollten im Erlernen der landwirtschaftlichen Arbeit Pestalozzi helfen, den Gutsbetrieb zu erhalten. «Ganze völlige, für den wenig bedörfenden Tauner genugsame Ausbildung – Errettung der im niedersten Stand der untersten Menschheit vergessenen Kinder» verspricht er Ende 1775 in einem Bettelbrief zur Unterstützung seiner «Anstalt»[66] und sieht in dieser Absicht insofern einen patriotischen, d.h. moralischen Beitrag, als er dadurch den Jüngling vor einer möglichen Karriere als «Schelmen» und die Frau vor Ehelosigkeit «sich selbst und dem Vaterland» rette: «diese wollte ich retten, ihnen Erziehung zu einem nützlichen und thätigen Leben verschaffen»[67]. Die ökonomische (und vielleicht wohl auch zweckoptimistische) These, wonach «auch kleinere Kinder ... bey geringer Arbeit, unter vortheilhaften Umständen, ihren Unterhalt sich frühe selbst verdienen»[68] könnten, erwies sich als falsch – ein Irrtum, der auch den fehlgeschlagenen Versuchen Bonstettens wenige Jahre später in Valeyres zugrunde liegen sollte[69]. War dieser Bettelbrief noch im Wesentlichen darauf konzentriert, den Jungen neben Lesen, Schreiben und Rechnen vor allem die «Kenntnis des engern Taunerfeldbaues» und die basalen Einsichten der Reformagronomie wie

65 Albert Stapfer: «Von der besten Auferziehung der Jugend auf dem Lande, in Absicht auf den Landbau. Eine gekrönte Preisschrift», in: *Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt. Des fünften Jahrganges, 1764, Drittes Stük*, Bern [1764], S. 45f.

66 Johann Heinrich Pestalozzi: «Eine Bitte an Menschenfreunde und Gönner, zu gütiger Unterstützung einer Anstalt, armen Kindern auf einem Landhause Auferziehung und Arbeit zu geben (1775)», in: *Pestalozzis Sämtliche Werke [PSW]*, Band I, Berlin 1927, S. 138f.

67 *Ibid.*, S. 139.

68 *Ibid.*, S. 137.

69 Karl Viktor von Bonstetten hatte in Valeyres 1778 unter der Leitung der Lehrerin Marguerite Chevallier eine «Ecole de dentelle» (Klöppelschule) für arme Mädchen gegründet, (nicht, wie gelegentlich transkribiert worden ist, eine «Ecole de deutsch», also eine Deutschschule) (Stadtbibliothek Schaffhausen, Msc. Müll. 63/115). Wie aus dem Briefwechsel mit Iselin aus dem Jahre 1781 deutlich wird, hatte er geglaubt, «qu'un enfant dès sept ans peut gagner sa vie», 16. Dezember 1781, StA Basel-Stadt, Privatarchiv Iselin, 98, 39, S. 306–316.

Düngen und Botanik zu vermitteln[70], verbreiterte Pestalozzi sein «Lehrangebot» im Verlauf des folgenden Jahres entscheidend in Richtung Protoindustrie, was ihn – dessen Gut auf Berner Boden lag – in eine Kontroverse mit den Berner Ökonomen führte; eine Kontroverse, die ihn wiederum in engen Kontakt zu Iselin bringen sollte.

Niklaus Emanuel Tscharner, Landvogt des benachbarten Amtes Schenkenberg und ehemaliger deutschsprachiger Sekretär der Ökonomischen Gesellschaft in Bern, hatte in Isaak Iselins «Ephemeriden der Menschheit» 1776/77 propagiert, die Armenerziehung in öffentlichen (und nicht familiär-privaten) Anstalten auf dem Land zu organisieren, weil es doch unmöglich sei, in einem Dorf «zwanzig arme Kinder» in Familien unterzubringen[71]: «Wie schwär soll es fallen, so viele redliche und tüchtige Hausväter zu finden, die sich solcher beladen wollen oder können?»[72] Viel besser für die Erziehung der Kinder sei es, dass sie «unter der Aufsicht treuer, erfahrner und frommer Vorsteher verpflegt und besorgt»[73], und von Jugend an «der Religion und Tugend geweiht, im Guten unterwiesen und geübt, darinn erwachsen», dass sie die drei Pflichtverhältnisse gegen Gott, sich selbst und die Mitmenschen kennenlernen und einüben würden[74]. Hauptgegenstand der «physischen» Erziehung ist – in Übereinstimmung mit den Vorstellungen seiner Ökonomischen Gesellschaft – die berufliche Bildung zur Landwirtschaft, während die fiktive Frage, ob es nicht besser sei, «arme Waysen zu Handwerkern zu ziehen als zum Landbau»[75], nur dann befürwortet wird, wenn ein Kind dazu speziell prädestiniert sei – selbst wenn es im späteren Leben keine Aussichten auf eigenen Landbesitz habe. «Ein Handwerker ohne Fleis und Genie, ist ein elend Ding; hat er zu verdienen, so ist er ein Stümper und verderbt mehr als er nützt; hat er nichts zu schaffen, so liegt er im Wirthshaus, oder wird Soldat und ist fürs Vater-

70 Johann Heinrich Pestalozzi: «Eine Bitte an Menschenfreunde und Gönner, zu gütiger Unterstützung einer Anstalt, armen Kindern auf einem Landhause Auferziehung und Arbeit zu geben (1775)», in: *PSW I*, Berlin 1927, S. 140.

71 Zum diskursiven Kontext siehe Daniel Tröhler: *Pauvreté, travail et éducation dans le discours patriotique. Le contexte des «Ecrits sur le Neuhof de Pestalozzi» (1775–1778)*, Ms. Zürich 1998.

72 Niklaus Emanuel Tscharner: «Herrn N.E.T. zweyter Brief über die Armenanstalten auf dem Lande», in: *Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre und der Politik*, hg. von Isaak Iselin, 1776, 5. Stück, S. 20.

73 *Ibid.*, S. 20f.

74 *Ibid.*, S. 22.

75 Niklaus Emanuel Tscharner: «Eilfter Brief», in: *Ephemeriden der Menschheit* 1776, 11. Stück, S. 40. An dieser Frage scheiden sich Tscharner und Pestalozzi fundamental. Tscharner bleibt in seinem Agronomismus verhangen und kann propagandistisch Parolen der Physiokraten übernehmen, deren System er aber ablehnt. Pestalozzi polemisiert dagegen in einem weiteren Bettelbrief: «Zuverlässige Nachricht von der Erziehungs-Ansalt armer Kinder des Herrn Pestalozzi im Neuenhof bey Birr, in Anno 1778», in: *PSW I*, S. 184.

land verlohren; oder kommt er endlich heim, so ist er unnütz und der Gemeine zur Last; ...»[76]

Nebst vielen Punkten, die er zu kritisieren hatte, war dies ein entscheidender Punkt, an dem Pestalozzi einhakte und Argumente, die in Zürich auf die angehenden Kaufleute bezogen wurden, auf die Landleute anwandte. Der agrarisch orientierte, paternalistische Republikanismus Berns prallte dadurch auf den des kommerzielleren in Zürich[77] – erweitert auf die nicht-privilegierten Schichten. Zunächst verwendet Pestalozzi ein realistisches Argument. «Mein edler Herr! Auch das muss ich noch sagen, der Feldbau ist nicht mehr allenthalben genugsame Ressourse für den Armen ... und da es gewiss ist, dass die Auferziehung des Armen seinem künftigen Zustande, seinen künftigen Bedürfnissen und Lagen angemessen seyn muss», müssten die Chancen der Protoindustrie genutzt werden. «Weniger nicht als absolute Nothwendigkeit wird es hier seyn, die Auferziehung des Armen dem Geiste der Industrie zu unterwerfen, und eben so wird es wahre Nothwendigkeit seyn, wo keine andere Hülfsmittel zur Auferziehung des Armen da sind – die Quellen der Verdienstfähigkeit, die in ihnen selbst liegt, zu diesem Endzwecke zu gebrauchen.»[78] Es sei nicht der «allgemeine grosse Feldbau», den sie erlernen sollten, denn «sie haben keinen Hof, keine kostbare Aecker, keine guten Matten zu erwarten». Ausser einem bescheidenen Nebenverdienst im Sinne der landwirtschaftlichen Hilfsarbeiten werde der «Fabricverdienst ihr Hauptberuf, ihre Hauptarbeit seyn»[79].

Diesem von der realen, gesamteuropäischen ökonomischen Entwicklung motivierten Argument folgt eines der Moral. Den mehr oder weniger vorhandenen Hauptvorwurf der moralischen Gefährdung der Industriearbeiter anerkennt Pestalozzi zwar grundsätzlich[80], hält ihm aber – in Übereinstimmung mit den ökonomischen Patrioten in Zürich – entgegen, dass nicht die Arbeit an sich die Menschen moralisch gefährde (s.o.): «Spinnen oder grasen, weben oder pflügen, das wird an sich weder sittlich noch unsittlich machen.»[81] Die Referenz, die Pestalozzi angibt, liegt nicht im Zürcher Kontext, sondern verweist auf die im christlichen

76 Niklaus Emanuel Tscharner: «Eilfter Brief», *Ibid.*, S. 41.
77 «Aber mich dünkt, einer grosser Theil der Berner hasst alles Comerce, und vast niemant kent, wohin solche Dinge langen»: Brief Pestalozzis an Isaak Iselin [gegen Ende 1778], in: *PSB III*, N. 516, S. 70.
78 Johann Heinrich Pestalozzi: «Zweyter Brief [an Niklaus Emanuel Tscharner] (1777)», in: *PSW I*, S. 158.
79 Johann Heinrich Pestalozzi: «Herrn Pestaloz dritter Brief über die Armenanstalten auf dem Lande (1777)», in: *PSW I*, S. 170f.
80 Johann Heinrich Pestalozzi: «Zweyter Brief [an Niklaus Emanuel Tscharner] (1777)», in: *PSW I*, S. 159.
81 *Ibid.*, S. 160.

Sinne moralisch kaum bestreitbaren Widertäufer und Herrnhuter: «Die Herrenhuter haben Fabrikanstalten, deren Emsigkeit mit aller Sittlichkeit und dem wahren Geist der Industrie verknüpft ist.»[82] Der frühere politische Paternalismus wendet sich pädagogisch: «Wesentlich» ist jetzt der moralische Charakter des Anstaltsleiters bzw. des Unternehmers – er wird zur zentralen Person im Konzept: «Mit dem Herzen allein wird das Herz geleitet»; ein Grundsatz, der sowohl «im Fabrikhaus wie im Schulhauss» gelte[83]. Von hier aus entwickelt Pestalozzi sein pädagogisch-paternalistisches Konzept: «Der Unternehmer soll Vater seines Hauses seyn können, der Anwachs seiner Kinder in der Arbeitsamkeit, in der Weisheit und Tugend ihres Stands soll ihm Vaterfreude machen.»[84] Liebe und Religion stehen daher letztlich im Zentrum des Konzepts. Folgerichtig konzentrieren sich die letzten «Neuhofschriften» auf die wesentlichen Eigenschaften des Anstaltsleiters, die Pestalozzi anhand seiner eigenen Person und seiner eigenen Erfahrungen entwickelt und so eine gediegene Propagandamöglichkeit für seine marode Unternehmung nutzt.

5. Iselins christlich-philanthropischer Patriotismus

Durch seinen Eintritt in die Helvetische Gesellschaft 1774 und die Debatte mit Tscharner in den «Ephemeriden» kam Pestalozzi in näheren Kontakt mit Iselin, der in seinen letzten sechs Lebensjahren zum eigentlichen Mentor Pestalozzis wurde und ihn entsprechend prägte. Iselin ist einer der wenigen Deutschschweizer, der in überaus engem Kontakt mit der deutschen Aufklärung stand und der – unter gewissen Abstrichen – versuchte, die Physiokratie im deutschen Spachraum zu popularisieren. Allerdings propagierte er kein rein rationales Naturrecht, sondern – vielleicht unter dem Einfluss Heineccius – ein christlich-religiös geprägtes und damit eine «Politik der Liebe». Er vertrat innerhalb dessen, was noch Republikanismus genannt werden kann, insgesamt so ziemlich die gegensätzlichste Position zu den Zürchern um Bodmer: eine optimistische Geschichtsphilosophie und damit die Ablehnung Rousseaus, die Befürwortung des Kommerzes (unter gewissen moralischen Vorbedingungen), die Orientierung am Naturrecht und damit am Universalismus und die dementsprechende Position eines «philanthropischen» Patriotismus, der wesentlich von der allgemeinen Menschenliebe und weniger

82 *Ibid.*, S. 160. Kenntnisse über die Herrnhuter dürfte Pestalozzi von seinem Schwiegervater erhalten haben.
83 *Ibid.*
84 *Ibid.*, S. 162.

von der *polis* geprägt ist[85], was letztlich auf seine tiefe Religiosität hinweist, die weit über jene der radikalen Zürcher Patrioten hinausging. Im Hof nennt diese Haltung zutreffend «christlicher Humanismus»[86], die von Pestalozzi in den Jahren 1778 bis 1780 in weiten Teilen übernommen wurde und die die Grundlage seines ersten publizistischen Erfolges, «Lienhard und Gertrud» (1. Teil, 1781), bildete – ein Werk, das von Iselin massgeblich redigiert worden war.

Auf diesem Hintergrund suchte er im Austausch mit Iselin eine umfassendere Ordnung des Sozialen zu entwickeln, welche Protoindustrie, Armut und Moral umfassen sollte und überdies sowohl theoretische Klärung als auch eine Programmatik der Realisation anstrebte. Ganz in der republikanischen Tradition stehend geht er dabei vom Begriff der Freiheit aus. Dabei ist es entscheidend, dass er weder Freiheit vor Herrschaft noch Freiheit als politische Partizipation zum Ausgangspunkt nimmt, sondern *ökonomisch* die anthropologischen Grundlagen bzw. Bedürfnisse des Menschen. Freiheit wird als Beseitigung aller Hindernisse gegen den allgemeinen «Wohlstand» bezeichnet. «Unsere Vätter und andere Völker suchten Freyheit, weil ihr Wohlstand gehemt war.»[87] Unter «Wohlstand» versteht Pestalozzi nicht Reichtum und schon gar nicht Reichtum Weniger, sondern die «häusliche und öffentliche Beruhigung der Einwohner», wie er etwas später schrieb[88]. Entsprechend der fast traditionellen republikanischen Angst vor dem Zerfall der Republik moniert er, dass die von den alten Eidgenossen errungene Freiheit später von einigen (Korrumpierten) zum «Spiehlwerk ihrer Leidenschafften» missbraucht worden sei[89] und sieht im beginnenden Kommerz einen wichtigen Katalysator des Verfalls. Der edle Mensch, so Pestalozzis Appell an die Machtträger, «sieht den handelnden Burger das ganze Land sich dienstbahr machen, er findet keine Spuhr im Geist unserer Verfassung für eine solche Anmassung» und erkennt, dass nunmehr die «grossen Genissungen des Vatterlandsseegens in wenigen Händen» und die «Ungleichheit der Stenden schnell und förchterlich» gewachsen sei[90]. Dieser Entwicklung entsprechend hätte sich jene un-

85 Paradigmatisch entwickelt und bewertet Iselin die beiden Patriotismuskonzepte in seiner Präsidialrede an der Versammlung der Helvetischen Gesellschaft 1764, in: *Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1764*, S. 135–158.

86 Ulrich Im Hof: *Isaak Iselin und die Spätaufklärung*, Bern 1967, S. 179ff.

87 Johann Heinrich Pestalozzi: «Von der Freyheit meiner Vaterstatt! (1779)», in: *PSW I*, S. 205.

88 Johann Heinrich Pestalozzi: «Abhandlung über die Frage: In wie fern ist es schicklich dem Aufwande der Bürger, in einem kleinen Freystaate, dessen Wohlfahrt auf die Handelschaft gegründet ist, Schranken zu setzen? (1780)», in: *PSW I*, S. 306.

89 Johann Heinrich Pestalozzi: «Von der Freyheit meiner Vaterstatt! (1779)», in: *PSW I*, S. 205.

90 *Ibid.*, S. 222.

glückliche sozialpsychologische Dynamik herausgebildet, wonach nun alle nach Reichtum strebten, ohne dass deren «Erwerbungskreffte verheltnismessig wachsen» würden. Das Fazit dieser Entwicklung laute, dass nunmehr das «Ansehen verdienstvoller Geschlechter und alle Ehrenvestigkeit ohne Reichtum im Nationalgeist zernichtet» und die Ökonomie zugunsten der Privilegierten mit «Verfügungen, welche den Verdienst des Landmans vielseitig hemmen und zur Dienstbahrkeit erniedrigen», reglementiert worden sei[91]. Das sind Argumente, die Iselin im selben Jahr, 1779, öffentlich im Zusammenhang mit der Schulreform in Basel vertreten hatte. Ein ungebildeter oder zu wenig gebildeter Mensch werde, so Iselin, ein «Sklave seiner Phantasie und seiner Leidenschaften, und, so viel er kann, ein Tyrann seiner Mitmenschen und ein Misbraucher der Natur»[92] und mache «seine Mitmenschen sich dienstbar ..., ohne ihnen nützlich zu seyn»[93] – er ist, ohne dass sich Iselin dieses republikanischen Begriffs bedient – ein korrumpierter Mensch, der seine Bestimmung als Mensch verfehlt, die wie folgt beschrieben wird: «Die Erde bauen, ihre Producte bearbeiten, verschönern, nutzbar machen; den Menschen lieben, bilden, leiten beglückseligen, sind für den Menschen Bedürfnisse, ohne welche er ein elendes, verächtliches, freudenloses Geschöpf seyn würde.»[94] In Übereinstimmung dazu sieht Pestalozzi nicht im Kommerz den Ursprung des gesellschaftlichen Übels, sondern in den bereits im Mittelalter entstandenen Privilegien der Zünfte. Das Problem ist dadurch nicht mehr primär politisch, sondern anthropologisch, und das bildet wiederum die Grundlage dafür, dass mit pädagogisch vermittelter christlicher Ethik reagiert werden kann. Tugend ist daher nicht mehr nur politische Tugend, sondern sozial wirksame Beherrschung des eigenen Egoismus (vor allem) der Machtträger[95].

91 *Ibid.*

92 [Isaak Iselin]: *Versuch eines Bürgers, über die Verbesserung der öffentlichen Erziehung in einer republicanischen Handelsstadt*, Basel 1779, S. 5.

93 *Ibid.*, S. 6.

94 *Ibid.*, S. 4.

95 Das entspricht wiederum Iselins Kritik an Montesquieu, der im *Esprit des Loix* (1748) von einer Trennung privater und politischer Tugend ausgegangen war: Gegen den «Stolz unsrer vermeynten Philosophen» wendet er ein: «Die liebenswürdige Tugend ist untrennbar: sie ist sich selbsts immer gleich, die politische ist wie die moralische, dasselbige Wesen unter verschiednen Namen; wer sie unterscheidet, kennet sie nicht; und wer jene ohne diese möglich glaubet, kennet sie noch weniger», in: *Politische und philosophische Versuche*, 9. Aufl., Zürich 1767, S. 34f. (Nachdruck Hildesheim 1978). Diese Position entsprach jener Lavaters, die dieser schon 1765 in der Wochenschrift *Der Erinnerer* vertrat und sich dadurch von den radikaleren Patrioten wie Johann Heinrich Füssli unterschied, wie Bettina Volz-Tobler nachgewiesen hat: *Rebellion im Namen der Tugend. «Der Erinnerer» – eine Moralische Wochenschrift Zürich 1765–1767*, Zürich 1997.

Politisch ergeben sich aus dieser Orientierung an den Bedürfnissen der Menschen entscheidende Konsequenzen. Regierungen, «herrschafftliche und freye», sind für die Menschen da und nicht umgekehrt, weshalb sie in der Pflicht, «die wesentlichen Geniessungen der Fryheit» für alle zu sichern, stehen[96], und weshalb der Mensch, vor allem aber der zukünftige Magistrat «zur Erleüchtung und Tugend seines Standes gebildet» werden[97], was sich in der «inneren Regierungsfähigkeit» und «inneren Freyheitswürde» ausdrückt. Ohne diese Bildung werde die Freiheit zum Spielball der Starken – in republikanischer Sprache: ohne diese Tugend korrumpiert der Bürger in einer Republik. Pestalozzi definiert Freiheit folgendermassen:

> «Was ist sie? – Sicherheit des Genusses der Mentschenrechte ist sie, Sicherheit, dass keine Willkühr die Geniessungen der Arbeit, des Fleisses und des haüslichen und sittlichen Seegens schmehlere, Sicherheit, dass kein Unrecht und Gewalt: Wahrheit, Tugend, Eigenthum und Ehre der Burger wilkührlich krenke, gesezmessige Krafft des Volks gegen ungesezmessige Gewalt ist sie, Seegensgenuss einer eingeschrankten, offenen Vatterregierung vor den Augen des Volks, das ist die Fryheit in ihrem Wesen. Sollte sie nicht Seegen der Welt, sollte sie nicht sie Sorge der Patrioten, sollte sie nicht das allgemeine Recht der erleüchteten und guten Menschheit syn?»[98]

«Patriotismus» erhält dadurch einen spezifisch christlichen Sinn. Es ist nicht mehr der Staat als solcher, der zum Handlungshorizont (vor allem) der Machtträger bestimmt wird, sondern die «Menschlichkeit», wodurch die eigene «Überwindungskraft» ins Zentrum rückt. «Patriotismus ist nichts andres als die Sterke des Burgers in den Fehlen, welche grosse Überwindung fordern, nicht durch eigne Genissungen allgemeinere höhrere Seegnungen des Volks zu schwechen.» Regenten müssen dergestalt einen «Vattersinn» gegenüber ihren Mitbürgern entwickeln[99], der wiederum auf einem «warmen, lebendem Bruder-, auf samftem, liebendem, dankendem Kindersinn der Nation gründet». Die richtige familiale Erziehung als bildende Stätte Gottes wird zum Rettungsmittel

96 Johann Heinrich Pestalozzi: «Von der Freyheit meiner Vaterstatt! (1779)», in: *PSW I*, S. 206f.
97 *Ibid.*, S. 207.
98 *Ibid.*, S. 207f.
99 Der Diskussion der Gleichheit der Menschen zum Trotz bleibt Pestalozzi dem politischen Paternalismus treu. Gleichheit meint die Gleichheit der Würde des Menschen und damit das Recht, in einem ökonomisch liberalisierten Feld für ausreichende materielle Grundlagen des Lebens sorgen und dadurch «beruhiget» leben zu können («Wohlstand»), und nicht politische Gleichheit. Bei Iselin lautet dies in Bezug auf die Ausbildung der Nicht-Privilegierten zur Arbeitsamkeit und dadurch zur Erhebung «auf einen höhern Grad von Würde» so: «Dieser Unterricht wird auch den geringsten Menschen, der nach seinen Kräften und nach seinen Fähigkeiten arbeitet, aus einem Unterthan zu einem freyen Bürger der Stadt Gottes machen, ...», in: [Isaak Iselin]: *Versuch eines Bürgers, über die Verbesserung der öffentlichen Erziehung in einer republicanischen Handelsstadt*, Basel 1779, S. 42.

der Nation: «Daher sind es die heiligen Bande der Natur und des Blutes, unter denen Tugend und Sitten so samft im Stillen des Hauses emporwachsen. Diese bildende Schule Gottes zur Tugend und Weisheit [ist] für jeden in seinem Stand bildende Schule des Staats zur Fryheitsfehigkeit des Bürgers.»[100] Bei Iselin lautet dies, geprägt durch die Wolffsche Philosophie, so:

> «Die Erziehung macht dem Menschen sowohl physisch als moralisch des Vergnügens empfänglicher, dessen Verlangen ihn antreibt, nach der Vollkommenheit zu streben, die das Ziel aller Dinge ist, und der Liebe, mit welcher er seine Mitmenschen umfassen muss, wenn er wahres und dauerhaftes Vergnügen geniessen will. (...) Es ist die erste, die schönste Pflicht der Eltern, die reichste und die reineste Quelle häuslicher Freuden, den Kindern diese Wohlthat zu gewähren.»[101]

Während Pestalozzis Konzept soweit klar (wenn auch theoretisch nicht unproblematisch) ist, gelangt Pestalozzi mit seinen *programmatischen* Überlegungen in eine Aporie. Auf der einen Seite ist der Wohlstand aller die Voraussetzung der Freiheitsfähigkeit: Hungernde oder Arme, die durch den übermässigen Reichtum Weniger gedemütigt werden, entwickeln keinen «Bruder»- oder «Kindersinn». Auf der anderen Seite führt die wirtschaftliche Freiheit ohne Freiheitsfähigkeit – d.h. ohne Moral – zum Reichtum Weniger und zur Armut Vieler. Die ökonomische Liberalisierung, die Pestalozzi an sich vertritt, setzt damit gerade das voraus, was sie bezwecken soll: Patriotismus. Diese programmatische Aporie führt Pestalozzi dazu, das Problem religiös zu überhöhen und mündet in Appellen an die christliche Tugend der Machtträger: «Edler und grösser ist die freye, geseegnete Menschheit, wenn Gottes Dank und der Ewigkeit Hoffnung sie leitet, schüzet und heiliget und des Volks und des Patrioten Tugend dem Vatterlande sichert und dich, Geist der Freyheit und der Verfassung, im Heiligtum Gottes uns weihet.»[102] Im Brief an Iselin steht entsprechend: «Grosser Gedanke der Religion, dass wir Kinder Gottes sind, bildet uns zu Brüderen, und Brudersinn und Liebe ist ein[z]ige Quelle würkender Menschengerechtigkeit.»[103]

100 Johann Heinrich Pestalozzi: «Von der Freyheit meiner Vaterstatt! (1779)», in: *PSW I*, S. 209.
101 [Isaak Iselin]: *Versuch eines Bürgers, über die Verbesserung der öffentlichen Erziehung in einer republicanischen Handelsstadt*, Basel 1779, S. 6.
102 Johann Heinrich Pestalozzi: «Von der Freyheit meiner Vaterstatt! (1779)», in: *PSW I*, S. 244.
103 Brief Pestalozzis an Isaak Iselin vom 9. Juni 1779, in: *PSB III*, Nr. 521, S. 78.

6. Fazit und Ausblick

Dieser Aufsatz wollte zeigen, wie Pestalozzi über die Probleme des Ökonomischen von seinem alten, radikal-politischen Republikanismus wegkam und sich zu einem christlich-anthropologisch fundierten Republikanismus bewegte. Dieser Weg fand einen ersten Höhepunkt und eine erste Bestätigung in einem Preisausschreiben der Aufmunterungsgesellschaft in Basel, die von Iselin zwei Jahre zuvor mitbegründet worden war und die nach dem Sinn gesetzlicher Schranken gegen den Luxus in einem kleinen Freistaat, also Basel, fragte. Pestalozzi gewann, ex aequo mit seinem früheren Studienfreund Leonhard Meister, den ersten Preis, obgleich Iselin Meister den Vorzug gegeben hatte, was er aber nur wenig später bereute[104]. In Pestalozzis Schrift wird der Luxus für eine kleine Handelsstadt als notwendig bezeichnet, weil er erstens unter anderen Vorteilen die Arbeitsamkeit, die Flexibilität der Arbeiter und Vollbeschäftigung fördere, sodann die konjunkturell gefährlichen Monoindustrien, die sich bei gesetzlicher Protektion bilden, verhindere, die Bevölkerungszahl anhebe, was wiederum für den Absatz günstig sei und erst noch die Qualität der Waren erhöhe[105]. Entsprechend fordert Pestalozzi entgegen dem Merkantilismus die Freiheit der Einfuhr von Waren und verweist auf die Gefahren der Hemmung des Geldflusses, der je nach Ort die gesamte ökonomische Stabilität gefährden könne. Daher sei den «grossen Häusern» die «Aisance» durch Unterlassung von einschränkenden Gesetzen politisch zu garantieren, weil nur dadurch «das Attachement der grossen Handelshäuser ans Vaterland» gesichert bzw. die Abwanderung verhindert werde[106]. Die Argumentation ist nüchtern und realistisch. Man dürfe nicht (mehr) auf «reine Beweggründe der Vaterlands-Liebe» zählen, weil «der Reiche sich bloss, in so fern es sein Intresse ist – an das Wohl niederer Geschöpfe attachiert». «Palläste, Lusthäuser und Liegenschaften dieser Häuser» müsse man deswegen ebenso akzeptieren wie die «Rosse und Friseurs dieser Leute», denn «sie werden wohl kaum Palläste bauen, wo man ihnen die Rossställe einzuschränken» suche[107].

104 Der Entscheid fiel am 24. November 1780; am 30. Januar 1781 ist in Iselins Tagebuch nachzulesen, dass Pestalozzis Preisschrift «die beste von den gekrönten» sei. «Ich sah es beim Urtheile nicht so und mir ist Leid dafür». Am 4. März 1781 steht: «Bey näherer Betrachtung deucht es mich nun, Herr Pestalozzi hätte den ersten Preis verdient – und Herr Meister den zweiten ...». Tatsächlich argumentieren die beiden Texte zuweilen frappierend ähnlich, was zusammen mit den Tagebuch-Einträgen Iselins belegt, wie stark sich Pestalozzi dem Denken Iselins angenähert hatte.

105 Johann Heinrich Pestalozzi: «Abhandlung über die Frage: In wie fern ist es schicklich dem Aufwande der Bürger, in einem kleinen Freystaate, dessen Wohlfahrt auf die Handelschaft gegründet ist, Schranken zu setzen? (1780)», in: *PSW I*, S. 307–309.

106 *Ibid.*, S. 310f.

Die Gefahr sieht Pestalozzi, ähnlich wie der Mitgewinner Meister, vor allem in der Nachahmung des Luxus der minder Bemittelten, in der «Ausartung des Aufwands», der mit dem realen Vermögen nicht mehr im Einklang steht und «Hausglück» und «Wohlstand» «untergräbt und zerrüttet». Diese Zerrüttung habe deswegen schlimme Folgen für die Wirtschaft selbst, weil diese sich auf «tugendhafte» Arbeiter stütze[108]. Das Gegenmittel seien aber nicht «Prachtgesetze», sondern «die Bildung eines reinen und festen Sinns, für Gerechtigkeit und Pflicht, und Hausordnung im Nationalgeist», damit die Menschen nicht mehr Geld ausgeben als sie verdienen. Diese Bildung wäre, so Pestalozzi, in einem sittenreinen Land einfach, in der verdorbenen Gegenwart aber schwierig zu realisieren. Ihre Grundlagen seien – und das ist entscheidend – aus der «allgemeinen Menschenbildung, zur Weisheit und Tugend» herzuleiten, wobei Pestalozzi nur ein einziges Merkmal nennt: die frühe Einschränkung der Bedürfnisse[109].

Erneut zeigt sich die programmatische Aporie. Wohl wären Religion und Erziehung die richtigen Mittel, «vielerley Einschränkungen und Überwindungen zur Bildung eines ruhigen Herzens» zu erzielen[110], aber die Religion sei politisch instrumentalisiert worden und die Erziehung diene vielmehr der Bedürfnissteigerung. Es steht für ihn fest, dass die «Achtung des Volks für den Gottesdienst des Landes, und ernste Grundsätze einer weisen, zu vieler Überwindung bildenden Volksauferziehung ... die ersten Gesichtspuncte einer Staatskunst seyn» müssten[111], weiss aber am Ende nichts Weiteres als an die Machtträger zu appellieren, die öffentlichen Auftritte des Staates selber bescheiden zu halten. «In diesem Gesichtspunkte wird der weise Landesvater kleiner Handlungsorte, sich weit über den Modenwahn empor setzen» und «zwar den reichen Einwohnern den freyen Gebrauch ihres Guts, zu ihrem Privatgebrauch gerne gönnen, hingegen den Ton seiner Regierungshandlungen ganz und gar nicht nach dem Ton der Opulence dieser Häuser stimmen»[112]. Pestalozzi weiss um die enge Verflechtung von Reichtum und politischer Macht in den Freistaaten der Schweiz, spricht diesen Sachverhalt aber wohlweislich nicht an (seine einst gegenüber der Geliebten Anna Schulthess patriotisch deklarierte Unerschrockenheit [s.o.] ist verschwunden) und findet einzig einen Ausweg im Appell, die engeren sozialen Kreise der verschiedenen Stände und Berufe nicht zu mi-

107 *Ibid.*, S. 312.
108 *Ibid.*, S. 315.
109 *Ibid.*, S. 319.
110 *Ibid.*
111 *Ibid.*, S. 320.
112 *Ibid.*, S. 322.

schen[113]. «Enge Kreise sind und bleiben ewig das Band der Sitten, und der reinen häuslichen Glückseeligkeit, Genuss seiner Verwandten, seiner Nachbarn, Handlungsfreunde, Handwerksfreunde, Zunftgenossen, Mitmeister, Freunde ...», sie sind als «Heiligthum» die Grundlage der «freyen Völkerverfassungen»[114]. Die Stossrichtung ist damit klar: Die Menschen sollen in ihrem Kreis bleiben was sie sind und der Staat als Staat muss bescheiden auftreten. Nur so lässt sich die Neigung zum Luxus einigermassen eindämmen und nur so lässt sich «dieses Innere, der Geist der Verfassung» erhalten. Sein letztes Wort zu diesem Problem war damit noch lange nicht gesprochen[115].

113 Damit trennt Pestalozzi den Bürger in citoyen und bourgeois und schafft so die Voraussetzung, in den folgenden Jahren nach Iselins Tod 1782 über die Auseinandersetzung mit dem Naturrecht eine Theorie der inneren Sittlichkeit zu entwickeln, die Bürger und Gesellschaft «dialektisch» vemittelt; vgl. Daniel Tröhler: «Rousseaus Problem von Mensch- oder Bürgerbildung und die pädagogische Implikation in Pestalozzis 'Nachforschungen'», in: *Pestalozzis «Nachforschungen» II: kontextuelle Studien. Tagungsakten des interdisziplinären Kolloquiums am Pestalozzianum im April 1998* [Pestalozzi-Studien Band 6], hg. von Daniel Tröhler, Bern 1999, S. 121–160.

114 Johann Heinrich Pestalozzi: «Abhandlung über die Frage: In wie fern ist es schicklich dem Aufwande der Bürger, in einem kleinen Freystaate, dessen Wohlfahrt auf die Handelschaft gegründet ist, Schranken zu setzen? (1780)», in: *PSW I*, S. 323.

115 Für die Entwicklung nach Iselins Tod bis zur Helvetischen Revolution vgl. Daniel Tröhler: «Staatsgewalt und Kindsmord. Zum sozialphilosophischen Hintergrund von Pestalozzis Schrift: 'Über Gesetzgebung und Kindermord' (1780/83), in: *Denk-mal Pestalozzi. Bildungsforschung und Bildungspraxis*, Beiheft 1, 1996, hg. von Max Furrer und Rita Hofstetter, Freiburg 1996, S. 34–55 und ders.: «Der Paradigmenwechsel in Pestalozzis Sozialphilosophie im Umfeld der Französischen Revolution», in: *Pestalozzi – wirkungsgeschichtliche Aspekte. Dokumentationsband zum Pestalozzi-Symposium 1996* [Neue Pestalozzi-Studien, Band 4], hg. von Fritz-Peter Hager und Daniel Tröhler, Bern 1996, S. 205–230.